Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 15

Artikel: Moskauer Sommer 1964 : neuveröffentlichter 3. Teil. 9

Autor: Mihajlov, Mihajlo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9 **Mihajlo Mihajlov**

Moskauer Sommer 1964

(Neuveröffentlichter 3. Teil)

Natürlich hat dieser Fall nichts mit einer Missachtung der Persönlichkeit zu tun, sondern es handelt sich ganz einfach um die Nachahmung eines üblichen Sendeeffektes. Aber dieser Fall illustriert doch, wie heftig und kompromisslos die Jugend auf jede Einschränkung der Persönlichkeitsrechte reagiert und diese verurteilt. Ausserordentlich populär bei der jungen Generation sind die Gedichte Robert Roschdestwenskis, die am 16. März 1962 in der *Prawda* veröffentlicht worden sind (zum Beispiel ein Vers aus dem Gedicht «Vaterland» -rodina):

«Wir wollen nicht mehr sprechen:
‚Jemand denkt für uns!'
Wir wissen, wie das endet.»

Goethe schrieb einmal, es gebe keine schlimmere Regierungsform als den Paternalismus. Leider haben der jahrhundertelange zaristische Absolutismus und die Jahrzente des Stalinismus einen unumschränkten Paternalismus als schreckliches Erbe hinterlassen. «Väterchen Zar» ist der Vater des Volkes, der Einzelne ist sein Kind. Diese Begriffe sind ganz unbewusst die Grundlage des *homo sovieticus*. Daher die «väterliche und mütterliche» Angst, das Kind könnte irregeleitet werden, daher die Sorge, es könnte etwas nicht «Erzieherisches» lesen, sondern etwas nach seinem Geschmack, daher der fast tierische Schrecken vor jedem Liberalismus und das Misstrauen dem Menschen gegenüber (jedes Misstrauen dem Mitmenschen gegenüber ist in erster Linie ein Mangel an Selbstvertrauen!) und daher die Ueberzeugung, das Kind würde ohne «elterliche Sorge und Führung» zugrunde gehen. Auf die Frage, warum in Moskau alle Restaurants nur bis 22.30 Uhr offen haben, antwortete mir ein Jugendlicher ironisch: «Weil die Regierung um unsere Gesundheit besorgt ist».

Es scheint, als ob Leo Tolstoi derartiges in seinem Vaterland vorausahnte, als er schrieb:

«Die Erziehung als planmässige Formung des Menschen nach vorbestimmten Idealen ist unstatthaft und unmöglich. Erziehung kann den Menschen verderben, aber nicht bessern. Ist ein Kind bereits verdorben, dann braucht es eher Freiheit als Erziehung ... Habt keine Angst, alles Menschliche schadet dem Menschen nicht. Ihr zweifelt daran? Gebt euch doch ganz euren Gefühlen hin und schaltet den Verstand aus — das Gefühl wird euch nicht täuschen. Vertraut der menschlichen Natur ...» (‚Ueber die Erziehung').

Nicht umsonst sagte Leo Schestow: «Wäre die Wahrheit an jeder Ecke mit grossen Buchstaben angeschrieben, so würde sie derjenige, der nicht lesen kann, nicht einmal bemerken.»

Für den *homo sovieticus* ist es völlig undenkbar, absurd und unmöglich, dass irgendjemand auf der Erde seine höchstpersönliche Meinung öffentlich ausdrücken kann, wenn diese nicht im Einklang mit dem «offiziellen Programm» seines Milieus steht. Für ihn ist es undenkbar, dass jemand seinem Mitmenschen das Recht auf freie Entscheidung zuerkennen kann, wenn er nicht selbst die Möglichkeit zur freien Entscheidung hat. Seine Ueberzeugung, dass es nie und nimmer eine Demokratie gab und geben wird — weil die Welt ohne «strenge väterliche Fürsorge» zugrundegehen würde — ist so tief, dass sie geradezu unglaublich blödsinnig wird.

Hier ein Zitat aus dem Buch von E. Kolmann ‚Gibt es einen Gott?': «In den kapitalistischen Ländern werden noch heute Wissenschaftler, die nicht an Gott glauben, verfolgt. In den Vereinigten Staaten verbreiten die dort herrschenden Millionäre und Reichen vor aller Welt das Märchen von der amerikanischen ‚Meinungsfreiheit', und gleichzeitig werden alle Lehrer, die die Wahrheit über die Entstehung der Erde, des Menschen und des Lebens verbreiten, ihres täglichen Brotes beraubt und verfolgt. Dort werden sogar wissenschaftliche Bücher öffentlich verbrannt.» (36)

Gerade der McCarthyismus und die amerikanischen «Hexenverfolgungen» bestärken und unterstützen die paternalistischen und stalinistischen Kräfte in der Sowjetunion. Lügen kann man nicht mit Lügen bekämpfen, denn ein Uebel ruft nach dem anderen.

In der Psychologie des *homo sovieticus* besteht ein starker Einschlag geistigen Plebejertums und ein Mangel an geistigem (nicht biologisch-sozialem) Adel. Die Beziehung zum «Führer» ist die eines verliebten Dieners zu seinem Herrn — und dies zeigt sich in fast allen Lebenslagen. Weil dem *homo sovieticus* das Vertrauen auf selbständiges Denken fehlt oder weil es ihm sogar unmöglich ist, verlangt er nach Führung und nach Beratung durch berufene Fachleute (hier liegt die Wurzel des vorherrschenden blinden Glaubens an die alles besser wissende Wissenschaft — die besser als wir selbst weiss, wie wir mit unseren Frauen zu schlafen haben, wie wir Freundschaften mit unseren Kollegen zu pflegen haben, ja sogar was wir uns wünschen sollen und so weiter).

Ein bekannter amerikanischer Marxist der Gegenwart, Erich Fromm, schreibt: «Von einer Art Rauchvorhang überzogen, wirken die Probleme so verworren, dass sie der Durchschnittsmensch nicht mehr verstehen kann. Andererseits aber scheinen viele strittige Fragen im Leben sowohl des Einzelnen als auch der Gesellschaft im Grunde so einfach zu sein, dass man lediglich darauf zu warten braucht, bis alle sie verstanden haben. Angenommen, die Probleme wären so kompliziert, dass nur ein ‚Fachmann' — und auch er nur auf einem eng begrenzten Gebiet — sie verstehen und lösen könnte, dann hiesse das nichts anderes als dass das menschliche Denkvermögen die Lösung dieser eminent wichtigen Probleme erschwere ... Der Einzelne spürt, dass er hilflos in diesem Wirrwarr von Tatsachen schwimmt, und er wartet geduldig darauf, dass ihm ein ‚Fachmann' erklärt, was geschieht und wohin die Entwicklung geht.» (37)

Wälzt ein Mensch die Verantwortung für seine Tat auf einen Mitmenschen ab, dann erleichtert er zwar scheinbar sein Gewissen und seine Existenz, aber die Strafe ist unvermeidlich!

«Jede zusammengedrängte Herde ist nur ein Versteck für die Mittelmässigen, gleichgültig ob man hierbei Solowjew, Kant oder Marx folgt. Die Wahrheit suchen nur die Einzelgänger, und sie brechen mit jedem, der sie nicht beachtet ...», schrieb Boris Pasternak in seinem berühmten Roman. Und: «... Das grösste Unglück, eigentlich schon die Wurzel von allem künftigen Bösen, liegt im Verlust des Glaubens an den Wert des selbständigen Denkens.»

Am erschütterndsten in der Psyche des *homo sovieticus* ist seine innere, psychische Rechtfertigung von Gewalt und Lüge. Gewalt und Lüge aus Liebe zur Idee, wie sie Eltern aus Liebe zu ihren Kindern eignet. Aber noch nie in der Geschichte haben Menschen wie diese aus Liebe so viel Böses getan. Hinterlist ist des Teufels, steht in der Bibel. Ein leuchtendes Ziel rechtfertigt schmutzige Mittel. Damit wird geistig die Existenz der Geheimpolizei gerechtfertigt. In jeder gesunden Gesellschaftsordnung, deren System selbst offene, echte Kritik und Opposition ermöglicht, wäre

die Existenz einer Geheimpolizei sinnlos. Daher die Angst vor der Oeffentlichkeit, daher die Heimlichkeit.

Sämtliche Diskussionen und Polemiken in sowjetischen Zeitungen und Zeitschriften sind mehr oder weniger künstlich fabriziert. Aber die grosse Zahl anonymer Leserbriefe an die Redaktionen der sowjetischen Zeitungen sind ein Beweis für die Existenz zahlreicher ernster Probleme, über die man offiziell schweigt. (Die *Komsomolskaja Prawda* griff kürzlich die anonymen Briefschreiber heftig an.)

Der *homo sovieticus* hat kein Gefühl für Geschichte; er tut als ob die Welt erst seit gestern bestünde. Alles was vor 1917 geschah, ist zumindest nicht wichtig oder völlig uninteressant: Irgendein Mittelalter ... irgendeine Renaissance ... irgendwelche Philosophen ...! Begeisterung für die Technik, kindlicher Glaube daran, dass nur die «Wissenschaft» unseres Zeitalters der Menschheit das verheissene Glück bringen werde und dass alle Lebensprobleme durch Kampf gelöst werden könnten (sofern es gelingt, sämtliche Naturgesetze zu entdecken), eine feste Ueberzeugung, dass alle nichtmarxistischen Philosophen — ja selbst Ernst Bloch, Lucien Goldmann, Erich Fromm und andere — a priori kapitalistische Agenten oder amoralische Idioten seien — alles das charakterisiert die absolut unreife psychische Konstitution des *homo sovieticus*. Der Mangel an Persönlichkeit des Trägers einer solchen psychischen Konstitution erstaunt dennoch: Der «Massenmensch», wie ihn schon der grosse Philosoph Ortega y Gasset nannte. (38) Sie sind alle gleich, schon ihr Gesichtsausdruck lässt erkennen, wes Geistes Kind sie sind. Nun muss ich aber gestehen, dass ich unter den Studenten keinen einzigen «Massenmenschen» getroffen habe, obschon mir ein italienischer Student in Moskau sagte, auch an der Universität gebe es deren viele.

Zuerst belustigt einen die intellektuelle «Unschuld», aber später wirkt sie unerträglich ermüdend. Es ist zum Verzweifeln, wenn man feststellen muss, dass der Gesprächspartner zutiefst davon überzeugt ist, dass Mach und Avenarius die letzten Errungenschaften der bourgeoisen Philosophie seien, dass es im «Westen» ausser Barbusse und Aragon keine nennenswerten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts gebe, dass Bergson und Freud (von Kierkegaard weiss meist niemand etwas) finstere Reaktionäre seien, dass Historiker keine Zeile von Oswald Spengler gelesen haben und so weiter und so fort. Der jungen Generation steht noch ein schwerer Kampf bevor, ehe es ihr gelingt, diesen geistigen Urwald zu roden. Auf der anderen Seite wird der Westen in einigen Dingen sklavisch verehrt. Das sind wiederum die beiden Seiten der Medaille. Vermutlich werden wir in den kommenden zwei bis drei Jahrzehnten wieder eine Auseinandersetzung zwischen den «Slawophilen» und den «Westlern» erleben, wie das bereits im vorigen Jahrhundert der Fall gewesen ist.

Ein sympathischer junger Moskauer, Juri Sujew, der im staatlichen Reisebüro *Intourist* arbeitet, erzählte mir von einem ausländischen Studenten, der sich einem Mädchen gegenüber unwürdig benommen hatte, und fügte bei: «Das war nicht europäisch!» Eine junge Russin erzählte mir, sie beneide ihren Chef, weil er häufig nach «Europa» reisen könne. Alle Gegenstände aus dem westlichen Ausland stehen hoch im Kurs. Auf der Strasse wird man angehalten und gefragt, ob man Kleidungsstücke zu verkaufen hätte. Eine Reise nach «Europa» ist ein unerfüllbarer Traum. Zwar ist die Reisegenehmigung (*Putjewka*) nicht teuer, aber nur den Privilegierten zugänglich.

Wie verhält es sich mit den anderen Sowjetbürgern, die nicht unter die Kategorie des *homo sovieticus* fallen? Auf dem Roten Platz wurde ich Zeuge eines interessanten und aufschlussreichen Vorfalls. Mein offizieller Betreuer, Oleg Merkurow, und ich, wollten gerade einige Aufnahmen von der Basilius-Kathedrale machen, als unverhofft neben uns ein magerer, ärmlich gekleideter Mann in den Fünfzigern neben uns auftauchte. Mit starren, leidenden Augen und wütend zitternder Stimme wandte er sich an meinen Betreuer: «Was ist, willst du mich photographieren? Mach' das nicht — sie haben mich schon erledigt, die Schweinehunde!» Der Mann hielt Oleg offenbar für einen Geheimpolizisten. Der verwirrte Oleg versuchte den Mann zu beruhigen, der aber winkte ab und ging weiter.

Im Gorki-Park beobachtete ich einen anderen Zwischenfall: Vor der Kasse eines Tanzsaales staute sich eine Schlange von wenigstens 200 Leuten. Aus der Tür trat ein Mann, wahrscheinlich der Geschäftsführer des Etablissements, und wandte sich an die Letzten in der Schlange. Es habe keinen Zweck, weiter anzustehen, da das Lokal überfüllt sei — einige hundert Meter weiter gebe es ein anderes Tanzlokal, ohne Gedränge und mit einem erstklassigen Orchester unter der Leitung des «Kreml-Kapellmeisters». Einige junge Leute, dem Aussehen nach Arbeiter, fingen zu lachen an und bemerkten: «Wenn es unter der Leitung des Kreml steht, ist es nichts wert!» Die anderen Wartenden kicherten vor sich hin, wandten sich aber von den Jugendlichen ab.

Sowohl in Leningrad als auch in Moskau erzählte man mir, dass 1956 eine Gruppe von Studenten des technologischen Instituts in Leningrad während des Ungarn-Aufstandes vor den früheren Winterpalast, die heutige Eremitage, marschiert sei und «Hände weg von Ungarn!» gerufen habe. Selbstverständlich sind diese Studenten sowohl aus Leningrad als auch aus dem Institut verschwunden.

Von allen anderen unterscheidet sich der *homo sovieticus* in bezug auf seine Einstellung zur tatsächlichen Wirklichkeit; schon nach wenigen Worten ist er zu erkennen. Worüber man auch immer spricht, über die fehlenden Stadtpläne (erst sieben Tage nach meiner Ankunft waren Moskauer Stadtpläne an den Kiosken erhältlich), über die Eroberung des Kosmos, über den Wohnungsbau oder über irgend etwas anderes — der *homo sovieticus* wird stets die gleiche Wendung gebrauchen: «*Wir* haben nicht genügend Stadtpläne gedruckt, *wir* erobern den Kosmos, *wir* haben Wohnungen gebaut» und so weiter. Die anderen sagen: «*Sie* haben nicht genügend Stadtpläne gedruckt, *sie* erobern den Kosmos, *sie* bauen Wohnungen ...» «Wir» und «sie»!

Der einfache Bürger dieses grossen Landes stösst sich vor allem an folgenden Dingen:

1. Der Kolchosbauer ist administrativ an den Boden gebunden. Ohne Arbeits-Pass kann er den Kolchos nicht verlassen — und sein Pass wird bei der Kolchosenverwaltung aufbewahrt. Da der Lebensstandard des Kolchosbauern weit unter dem des schlechtbezahltesten Arbeiters liegt, wären ohne entsprechende Administrativmassnahmen die Kolchosen schon längst menschenleer und verödet. «Das Recht der Leibeigenen!», erklärte mir ein Student.

2. Die grossen Lohnunterschiede. Ein unqualifizierter Arbeiter hat einen Monatslohn von 60 Rubel. Dafür kann er sich gerade zwei Paar Herrenschuhe kaufen. Facharbeiter, leitende Beamte und mittlere Direktoren verdienen zwischen 500 und 600 Rubel im Monat, und dafür können sie sich zwei Fernsehgeräte kaufen.

3. Die Werkschulen. Im Rahmen der Schulreform von 1959 beschloss man die Einführung einer zweijährigen Dienstverpflichtung in der Industrie oder Landwirtschaft für alle Schüler nach Abschluss der Mittelschule. Im Zusammenhang mit dieser Werkausbildung wurden besondere Werkschul-Internate geschaffen. In Moskau gibt es deren vier, desgleichen in den anderen grossen Städten, wie man mir erzählte. De iure sollten in diese Internate nur überdurchschnittlich begabte Kinder aufgenommen werden, weil der Unterricht gleichzeitig in drei Weltsprachen erfolgt und auf einem hohen Niveau steht. De facto nimmt man jedoch nur die Kinder aus privilegierten Schichten auf.

4. Der lange Militärdienst von drei bis vier Jahren. Fürchtet man denn einen Krieg? Ich weiss es nicht. Jedenfalls erstaunte mich die ausgesprochene Gleichgültigkeit gegenüber einem Krieg oder dem Konflikt mit China bei meinen Gesprächspartnern. «Das Leben ist so eintönig», erklärte mir eine junge Leningraderin.

Die Regierung bemüht sich, wenn auch meist erfolglos, die Arbeitsproduktivität zu heben. Ausser an den grossen Objekten, die man gern den ausländischen Delegationen vorführt, und in den führenden Kolchosen, ist die Arbeitsmoral im allgemeinen gering und die Arbeitsproduktivität minimal. Die Sowjetpresse ist voll von Klagen über diese Zustände und appelliert fortwährend an das «Gewissen der Erbauer des Kommunismus». Daher die ewigen Parolen à la «Brigade der kommunistischen Arbeit» oder «Brigade, die um den Titel ‚Brigade der kommunistischen Arbeit' kämpft» und so weiter. Die Massenfluktuation der Arbeitskräfte veranlasste die Regierung, die Arbeitspässe (eben jetzt) wieder einzuführen. Jeder Stellenwechsel wird im Arbeitspass eingetragen. Damit möchte man die Kontrolle erleichtern und die Fluktuation eindämmen. Glücklicherweise wurden die drakonischen Strafen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg abgeschafft. Damals deportierte man einen Arbeiter, der einige Male unentschuldigt der Arbeit ferngeblieben war, kurzerhand in ein Lager. Solange das ganze Wirtschaftssystem nicht in Richtung «materielle Anreize» umgewandelt wird, sind die Parolen, die seit bald 50 Jahren die «Hebung des Arbeitseinsatzes der Massen» postulieren, sinnlos. Gerade jetzt versucht man, die Planwirtschaft im Agrarsektor allmählich abzubauen. Das ist aber nur ein bescheidener Anfang.

Trotz der Worte Jewtuschenkos: «Es ist ein Wunder, dass unser Volk nach all dem, was sich in unserem Lande jahrzehntelang ereignet hat, noch nicht zynisch geworden ist», muss ich feststellen, dass ich bei meinen Gesprächspartnern oft einen zynischen Unterton heraushörte. So fragte mich zum Beispiel ein Student herablassend lächelnd: «Auch Sie wollen die Mumie Lenins anschauen?». Und ein anderer deutete auf den umfangreichen Wälzer ‚Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion' und meinte: «Sehen Sie, ich bereite mich auf die Prüfung über die Religion Lenins vor!».

In der Tat werden Witze über alles und über jeden gemacht und ungeniert weitererzählt. Hier ein Beispiel: «Einen Krieg wird es nicht geben, aber wir werden so wild für den Frieden kämpfen, dass kein Stein auf dem anderen bleibt.»

Auf jede naive Lüge, auch auf die kleinste — sei es auf gesellschaftlichem, sei es auf persönlichem Gebiet —, die der durchschnittliche *homo sovieticus* willig schluckt, reagieren die Jugendlichen mit fanatischem Hass. Die sowjetische Presse beschreibt dieses Charakteristikum der jungen Generation mit gönnerhaftem Lächeln und mit dem Tenor: «Die Jugend! Verrückt!». Unwillkürlich denke ich dabei an Pasternak: «Man kann nicht täglich verschweigen, was man denkt und fühlt, nicht Freude vortäuschen über das, was einem Unglück bringt, ohne Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen. Unser Nervensystem ist kein leerer Schall, kein Hirngespinst.» (‚Doktor Schiwago')

Im Alltag des Sowjetmenschen gibt es zahlreiche Widersprüche und Unaufrichtigkeiten. Der auffälligste Widerspruch ist der: Stalin und der Stalinismus werden verurteilt, doch seine Ideen bestimmen Leben und geistige Richtung nach wie vor, angefangen vom «sozialistischen Realismus» bis zur Kolchose. Entweder muss die UdSSR in noch grösserem Masse als bisher entstalinisieren, oder das Rad der Geschichte wird sich wieder zum offenen Stalinismus zurückdrehen, und der Zeitabschnitt seit 1956 wird zum «Verrat» deklariert werden. Dies ist allerdings unwahrscheinlich, obschon auch Chruschtschew selbst dem Volk nicht sehr sympathisch ist. Für die einen ist Chruschtschew vorwiegend noch immer Stalinist, weil sie an seine Tätigkeit unter Stalin denken; damals führte er zusammen mit dem gefürchteten Jeschow die Säuberungen in der Ukraine durch und liess neben vielen anderen auch den damaligen Parteisekretär der Ukraine, Kosior, erschiessen, den er später grossmütig rehabilitierte. Für die anderen, die ältere Generation des *homo sovieticus*, ist Chruschtschew der «Vernichter der Sache des Kommunismus». Letztere sind die Stalinisten, die nach wie vor recht zahlreich sind — selbst unter der Generation der 20- bis 25jährigen. So erklärte mir eine 22jährige Moskauerin begeistert: «Stalin hat gut daran getan zu schlachten. Er hat den Abschaum niedergemetzelt!».

Vorhanden ist auch eine völlig apolitische, ausgesprochen kleinbürgerliche Intelligenzia, eigentlich eine Halb-Intelligenzia. Sie besteht aus dem Heer der Techniker, die sich nur für den materiellen Verdienst interessieren. Vermutlich werden die Schichten der Techniker und Technokraten im Leben der Sowjetunion in absehbarer Zeit eine immer wichtigere Rolle spielen. Chruschtschew wendet sich im Grunde an sie, wenn er von der Steigerung des Lebensstandardes auf ein hohes Niveau spricht. Es klingt vielleicht paradox, aber der gewöhnliche Russe sieht in seinem heute noch immer sehr niedrigen Lebensstandard (rund 40 Prozent unter dem jugoslawischen) so wenig das grösste Uebel wie in der materiellen Armut.

Das erinnert mich an Dostojewski: «Versucht, ein Schloss zu bauen. Stellt Marmor, Bilder, Gold, Paradiesvögel, alles Erdenkliche hinein, errichtet Hängegärten darin ... und tretet ein. Vielleicht werdet ihr es nie verlassen wollen! Es ist ja alles möglich! Weshalb verlangt ihr Brot statt Kuchen? Doch nehmen wir an, jemand errichtet um das Schloss eine Mauer und spricht zu euch: alles gehört dir, aber du darfst keinen Schritt daraus hervortreten! Ihr könnt sicher sein, dass ihr euch in diesem Augenblick nichts sehnlicher wünschen werdet, als euer Paradies zu verlassen und die Mauer zu überwinden. Nicht nur dies! Die ganze Pracht und der ganze Reichtum werden anfangen, euch zu bedrücken. Tatsächlich wird euch der Reichtum wohl nützen ... aber eines kennt er nicht: die Freiheit!» (39)

Bereits aufgewachsen unter den Verhältnissen eines niedrigen Lebensstandardes, sehen die jungen Russen im spärlichen Lebensstandard im Grunde kein Uebel. Vielmehr dürstet sie danach, für eine grosse Idee (die es nicht mehr gibt) nach «Golgatha» zu gehen. Pawel Kortschagin kämpft für das «Paradies auf Erden», aber nicht für einen «hohen Lebensstandard». In Ermangelung einer «geistigen Nahrung» werden die verschiedenen religiösen Sekten immer grösser und zahlreicher. Die Regierung versucht die geistigen Bedürfnisse der Jugend mit der Urbarmachung und Kultivierung Sibiriens oder mit der Eroberung des Kosmos zu befriedigen — vorläufig zeitigt dies indes noch keine Erfolge.

Vielleicht könnte die chinesische Gefahr die seelischen Kräfte des russischen Volkes mobilisieren, aber diese Gefahr nimmt niemand ernst.

Schlussfolgerungen und Perspektiven

«Deshalb gibt es auch verschiedene Glaubenslehren, weil die Menschen an andere mehr glauben als an sich selber. Auch ich habe den Menschen geglaubt und mich verirrt wie in der Tajga ... Also muss jedermann an sich selbst glauben — und dann werden alle einig sein. Auf dass jeder an sich selbst glaube und alle einig werden ...»

Leo Tolstoi, ‚Auferstehung'

«Ich selbst war ein Revolutionär, aber ich habe eingesehen, dass mit Gewalt nichts zu erreichen ist ...»

Boris Pasternak, ‚Doktor Schiwago'

Die Sowjetunion steht vor grossen Veränderungen. Das Jahr 1956 brachte die erste Woge. Von den Ereignissen in der Sowjetunion hängt nicht nur das Schicksal der Menschheit, sondern auch das Leben auf dieser Erde ab. Darum verfolgt die gesamte Weltöffentlichkeit alles, was sich in diesem grossen Lande abspielt, mit ungeteiltem Interesse.

Ausserdem zeigt eigentlich die Erfahrung der Sowjetunion, dass die gegenwärtige Krise der Menschheit nicht auf politischem, so-

zialem oder wirtschaftlichem Gebiet liegt, sondern in der Sphäre der existenziell-kosmischen Krise der Persönlichkeit, in den metaphysischen Tiefen der menschlichen Individualität. Das heisst in der Sprache des religiösen Menschen: im Verlust des Glaubens an Gott; in der Sprache des Marxisten: in der Entfremdung, das heisst in der Isolierung des Einzelnen — einer Isolierung, die in der totalitären (auf mechanischem Wege gewaltsam zusammengeschweissten) Gesellschaft nichts anderes ist, als die Entfremdung in einer vom Kapitalismus zersplitterten Welt. Auf der einen Seite eine Unmenge von zersplitterten Individualitäten ohne jede geistige Verbundenheit untereinander, auf der anderen Seite ein Mechanismus, in und durch den sich die Individualitäten noch mehr isolieren. Eine Welt im Sinne Kafkas. In den sich bewegenden Maschinen pulsiert nicht mehr Leben als in unbeweglichen Gegenständen!

Das Paradoxe an dieser Situation ist, dass der Mensch eigentlich aus seiner Isolierung heraustreten möchte, dass ihm aber die gewaltsame Zusammenschweissung dies nicht gestattet. Deshalb zerschlägt die Entstalinisierung den Mechanismus und öffnet den Weg zum Organismus, das heisst zur freien Vereinigung der Menschen. Nicht Kontrakte, sondern Kontakte sind nötig.

Der Stalinismus ist eigentlich weniger ein politisches denn — in erster Linie — ein existenziell-religiöses Problem — genau wie der Hitlerismus (der völlig zu recht als «Kult» bezeichnet worden ist). Gerade durch ihre Existenz hat die Sowjetunion alle Theorien widerlegt, wonach die ökonomische Basis und die Entwicklung der Produktivkräfte die Ideologie (den Ueberbau) bedingen. Seit bald 50 Jahren bestimmt in der Sowjetunion — umgekehrt — die Ideologie (beziehungsweise der sogenannte «Ueberbau») die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen und so weiter. Noch nie in der Geschichte hat der Wunsch nach materiellem Wohlstand die Menschen in den Kampf oder in den Krieg getrieben, sondern vielmehr der Hunger nach «geistiger Nahrung». Sowohl die ersten Christen als auch die russischen Revolutionäre opferten sich für das Ziel der «Gerechtigkeit auf Erden in kürzester Frist» und nicht für einen hohen Lebensstandard. Und auch die Anhänger Hitlers fielen an allen Fronten Europas und Afrikas nicht für die wirtschaftlichen Vorteile nach dem Krieg, sondern für das «Tausendjährige Reich».

Daher befindet sich sowohl die Sowjetunion als auch die ganze Welt an einem grossen, bedeutungsvollen Scheideweg. Die überkommene Leitidee vom «Paradies auf Erden», die den Menschen «geistige Nahrung» gab, zieht nicht mehr — nicht etwa weil sie undurchführbar wäre, sondern im Gegenteil deshalb, weil sich bereits vielfach die wirtschaftlichen und sozialen Konturen einer auf Gerechtigkeit fundierenden Gesellschaft abzeichnen, einer Gesellschaft, die selbst keine «geistige Nahrung» bietet. Der Wohlstand in einer auf Gerechtigkeit basierenden Gesellschaft hat nur dann einen Sinn, wenn er Mittel zum Zweck und nicht bloss Selbstzweck ist.

Daher die Geistesverwirrungen. Das bisher verbindende Gewebe — wenn auch nicht für das ganze Volk, so doch für die Fanatiker des Mechanismus — (der gesellschaftliche «Kitt» — Anmerkung des Herausgebers) hat sich aufgelöst. Geblieben ist nur eins: die Steigerung des hohen Lebensstandards. Zweifellos werden die zahlreichen Massnahmen zur Dezentralisierung von Industrie und Landwirtschaft in der Sowjetunion früher oder später erfolgreich sein. Erst dann aber wird das Existenzproblem auftauchen — und was dann? Der Mensch wird sich nie damit zufrieden geben, «nur so» in den Kosmos hineingeboren worden zu sein und als einzigen Lebenszweck den «Wohlstand» zu kennen. Hier liegt die Schwäche der Chruschtschewschen Ideologie, des Chruschtschewismus. Fraglos wird eine «Dritte Revolution», die schon Majakowski prophezeit hat, eine Revolution des Geistes, kommen. Wenn auch der Marxismus immer eine Gesellschaftswissenschaft bleiben wird, wird sich doch der menschliche Geist anderen geistigen Strömungen zuwenden. Der Druck seitens der asiatischen Völker wird den Entwicklungsprozess neuer Ideologien beschleunigen. Meiner Meinung nach wird es so etwas wie eine neue Art von kämpferischem Personalismus-Individualismus (eines sozialistischen oder eines christlichen Individualismus — dies ist irrelevant!) geben, wobei die klassische russische Philosophie — Solowjew, Schestow, Berdajew — eine grosse Rolle spielen wird. (Ich bin der Ansicht, dass Spengler bezüglich der grossen Zukunft und Ideologie Russlands völlig recht hatte.)

Vieles davon wird allerdings durch die — noch andauernde — Zerstörung des Mechanismus behindert. Untersuchen wir — wer und warum?

Nikolai Berdajew schrieb 1933 in seinem berühmten Buch über ‚Ursprung und Sinn des russischen Kommunismus' folgendes:

«Diese neue sowjetische Bürokratie, die viel ausgeprägter ist als die zaristische, ist eine neue privilegierte Klasse, welche die Volksmassen noch mehr ausbeuten könnte. Und dies ist der Fall . . .» (41)

Meiner Meinung nach entspricht diese Auffassung nicht mehr den heutigen Gegebenheiten. Seit 1956 hat sich in sowjetischen Regierungskreisen vieles geändert. Vieles ist geschehen und geschieht immer noch, wie das die grosse antistalinistische Säuberung beweist, die (nach Meldungen der westeuropäischen Presse) noch im Gange ist.

Der Entstalinisierungsprozess ist bereits so weit gediehen, dass sich eine neue Gesellschaftsschicht zu formieren beginnt. Die umfassendste Aenderung besteht darin, dass die technische Intelligenz, das heisst die Technokraten, allmählich die Partei- und Staatsbürokraten verdrängt. Wissen wird Macht, wird Kapital! Alle kommenden Konflikte innerhalb der UdSSR werden sich weniger gegen die Parteibürokratie, sondern vielmehr gegen die Technokratie richten; die Konflikte werden vor allem auf intellektuell-geistigem Gebiet ausgetragen werden, nicht so sehr auf wirtschaftlich-sozialem.

Die Ersetzung der politischen Macht durch die intellektuelle wird aber — so paradox das auch klingen mag — die Probleme nicht lösen und nichts ändern. Jedes wissenschaftliche Wissen an und für sich (und dies ist ja das Wesen der Technokratie) ist selbst Macht. Berdajew schrieb in diesem Zusammenhang einmal: «Macht ist nur möglich über ein Objekt, nie aber über ein Subjekt». (42) Solange Macht oder Herrschaft bestehen, wird die Entfremdung nicht beseitigt. So wie die Abschaffung der wirtschaftlichen Macht (über die Produktionsmittel) nicht die politische Macht beseitigt hat, so wird auch die Abschaffung der politischen Macht nicht die intellektuelle Macht der Technokratie beseitigen. Eigentlich schafft erst die Macht die Entfremdung und verunmöglicht die menschlichen Kontakte. Der Kampf gegen Macht und Herrschaft bedeutet nicht automatisch Kampf gegen die «Ratio», sondern gegen Wissenschaft und Erkenntnis als einzigen Zweck und Sinn des menschlichen Lebens.

Der junge Ehrenburg schrieb in seinem 1921 erschienenen Roman ‚Julie Jurenito' folgendes: «Peitsche bleibt Peitsche, gleich welche Hand sie hält. Sie kann sich schwerlich in eine Mandoline oder in einen japanischen Fächer verwandeln. Eine Regierung ohne Gefängnis ist ein verdrehter und unsinniger Begriff, genau wie eine Katze ohne Krallen . . . Es werden nicht nur Jahre, sondern ganze Epochen und Jahrhunderte vergehen . . . bis die Menschen begreifen, dass es nicht darum geht, wer heute die Peitsche hält, sondern um die Peitsche selbst; bis die Menschen aufhören, die Peitsche von Hand zu Hand weiterzugeben, und beginnen, die Peitsche ein für allemal zu zerbrechen.» (43)

(Schluss folgt)